Sonius.at | **Objekt** *Bogenförmige Zierrate aus Tödling* | **Gratulation** *Erfreuliche Nachrichten*
Museum *Museum Tempus* | **Buchtips** *Pannonien aktuell* | **Welterbe-Nachrichten** *Auf den Spuren der Römer*

3,–

SONIUS

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich

GesArchOÖ

Winterausgabe

16

Editorial

Willkommen!

Sonius n°16

Christian Hemmers

Wir freuen uns über einen weiteren gelungenen Sonius, der Dank der Unterstützung durch Bundeskanzleramt und Kulturdirektion des Landes OÖ verwirklicht werden konnte. Es gibt wieder interessante Beiträge, erfreuliches aus der Museumslandschaft, aber auch einige Wermutstropfen.

Der Beitrag von Daniela Kern über die Glockenbecherkultur führt uns zu einem sehr spannenden Thema am Übergang von Jungsteinzeit zur Bronzezeit, das weit über die Grenzen Oberösterreichs hinausreicht. Ebenfalls jenseits der Grenze erwarten uns interessante Einblicke in das Welterbe am obergermanisch-rätischen Limes in Deutschland.

Eine, aus archäologischer Sicht, erfreuliche Nachricht aus der Museumsszene ist die Eröffnung des „Tempus – Museum für Urgeschichte“ in Bad Wimsbach.

Mit gemischten Gefühlen betrachten wir jedoch die Schließung der stadtgeschichtlichen Ausstellung Linz-Genesis im Alten Rathaus. Allerdings haben Stadtpolitik und lokale Kulturpolitik einen Ersatz für 2015 in Aussicht gestellt. Erschreckt hat uns eine Meldung auf nachrichten.at über die Auflassung der Linzer Stadtarchäologie 2017.

Es bewegt sich also einiges in der archäologischen Landschaft und wir werden Sie auf dem Laufenden halten!

Inhalt

03 **Objekt** Bogenförmige Zierrate aus Tödling

06 **Gratulation** Erfreuliche Nachrichten

07 **Museum** Museum Tempus

09 **Buchtips** Pannonien aktuell

11 **Reisebericht** WEN Auf den Spuren der Römer

15 **Rundblick** Ausstellungen & Vorträge

Impressum:

Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich, Ausgabe 16, Winter 2014
Medieninhaber & Herausgeber: Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welser Straße 20, 4060 Leonding
Redaktion: Christian Hemmers, Jutta Leskovar, Christina Schmid, Stefan Traxler; info@sonius.at
Gestaltung und Produktion: Werner Schmolmüller, Linz; graphik@farbgerecht.com
Druck: oha druck Gmbh, Traun

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen. Wenn nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei den AutorInnen.

Farbgerecht.com · KULTUR · Oberösterreichisches Landesmuseum · Bundeskanzleramt Österreich Kultur · oha.druck www.oha.at evolution in print

Objekt

Bogenförmige Zierrate aus Tödling

Katastralgemeinde Gemering

Daniela Kern

Im Jahr 1998 wurden bei Rettungsgrabungen des Oberösterreichischen Landesmuseums unter der Leitung von Manfred Pertlwieser nördlich von Tödling zwischen der Autobahn und der Bundesstraße fünf spätglockenbecherzeitliche Gräber (ca. 2200 v. Chr.) gefunden (Abb. 2). Ein weiteres Grab wurde unweit dieser Gräber beinahe vollständig zerstört (Pertlwieser 2001). Da nur einige Knochen, aber keine Beigaben erhalten blieben und auch bisher keine 14C-Bestimmung vorliegt, ist die zeitliche Stellung dieses Grabes unklar. Bei den übrigen fünf Gräbern handelte es sich um die Bestattungen einer Frau und von vier Männern, einer davon ein Jugendlicher. Sie enthielten drei Schalen, vier Tassen, einen Henkeltopf, acht bogenförmige und einen stäbchenförmigen Anhänger, ein Kupfermesser („Dolch"), das Bruchstück eines Silexgerätes und einen großen, möglicherweise bei der Metallverarbeitung verwendeten Kiesel sowie Tierknochen als Reste der Speisebeigaben. Die fünf bogenförmigen Anhänger aus Grab 5 (Abb. 1) und die drei bogenförmigen und der stäbchenförmige Anhänger aus Grab 4 (Abb. 5) sind besonders bemerkenswert.

Abb. 1

Die Glockenbecher-Kultur (2600-2200 v. Chr.) ist nach einem rottonigen, stark verzierten Gefäß – dem Glockenbecher (Abb. 6) – benannt. Gefäße dieser Art finden sich von Marokko bis Polen und von Schottland bis Sizilien. In Mitteleuropa reicht das Verbreitungsgebiet im Osten bis Budapest. Die Glockenbecher-Kultur wird in eine West- und eine Ostgruppe untergeteilt. Die Ostgruppe reicht vom oberen Rheintal, über Süddeutschland und Österreich bis nach Polen im Norden und Budapest im Süden. Sie ist durch Einzelbestattungen, bipolare geschlechtsspezifische Bestattungsweise, die sogenannte Begleitkeramik und die bogenförmigen „Anhänger" charakterisiert. Dagegen finden sich in der Westgruppe häufig Kollektivgräber, die mit heutigen Grüften, in die Tote nach und nach gelegt werden, verglichen werden können. Geschlechtsspezifische Bestattung bedeutet, dass männliche und weibliche Individuen unterschiedlich bestattet werden, bipolar besagt, dass die Orientierung, also die Lage des Kopfes in Bezug auf die Himmelrichtung, entgegengesetzt ist.

Im Fall der Glockenbecherkultur äußert sich das dahingehend, dass Männer und Knaben auf der linken Seite liegend mit dem Kopf im Norden (Abb. 3) und Frauen und Mädchen auf der rechten Seite liegend mit dem Kopf im Süden, alle mit Blickrichtung nach Osten in den Gräbern niedergelegt wurden. Neben der Köperbestattung war auch die Brandbestattung bekannt. Typisch für die Gräber von männlichen Toten sind Waffen und Ausrüstungsteile von Bogenschützen (Abb. 4) wie Kupferdolche, Silexpfeilspitzen, Armschutzplatten und bogenförmige Zierrate. Vereinzelt finden sich diese bogenförmigen „Anhänger" auch in Gräbern von Frauen. Typisch für die Gräber von erwachsenen Frauen sind konische Knöpfe mit V-förmiger Bohrung in größerer Anzahl (vier bis über zwanzig Stück), die im Oberkörperbereich gefunden werden. Es ist nicht klar, ob es sich dabei um die Überreste von Ketten, Verschlüsse oder die Verzierung von Kleidungsstücken handelte. Die Lage dieser Knöpfe in jüngst gefundenen mährischen Gräbern

Abb. 2

Abb. 3

spricht eher für Kleidungsverschlüsse, z.B. Hostice-I-840/02, (Matějíčková 2012, Band 2, 66-67). Vereinzelt finden sich ein oder zwei Knöpfe dieser Art auch in Männergräbern, dann aber im Bereich des Kopfes, sodass man an einen Kappenbesatz denken kann. Reichverzierte, rottonige Glockenbecher und unverzierte Gefäße aus dunkelgrau gebranntem Ton, die „Begleitkeramik", finden sich sowohl in Gräbern von Frauen als auch Männern sowie Kindern. Töpfe und Henkeltöpfe

Abb. 4

waren weiblichen Individuen vorbehalten und wurden nur äußerst selten auch betagten Männern ins Grab mitgegeben (Kern 2000/2001, 313). Gräber, die an Keramik nur Glockenbecher enthielten, werden als die ältesten angesehen, während jene Gräber, die Glockenbecher und Begleitkeramik enthalten, in die Mittelstufe gestellt werden und Gräber, die nur Begleitkeramik enthalten, als die jüngsten gelten (Dvořák 1989, 202 ff.). Bisweilen wurde angezweifelt, ob es sich bei dieser Gliederung wirklich um chronologische, also zeitliche Unterschiede handelt oder ob auch eine soziale Komponente, also „reich" und „arm", dahinter stecken könnte. In den Gräbern von Tödling wurden nur Gefäße der Begleitkeramik gefunden (Abb. 1 und 5). Sie können daher in eine jüngere Stufe der Glockenbecher-Kultur gestellt werden.

Wie oben schon bemerkt, sind bogenförmigen „Anhänger" für die östliche Glockenbecherkultur charakteristisch (Bosch 2008). Im Gegensatz dazu finden sich stäbchenförmige „Anhänger" aus glockenbecherzeitlichen Gräbern auf den britischen Inseln und im Rheinland, sowie in Mitteldeutschland (Maran 1998, 292 und Tafel 55). Die Tatsache, dass sich in einem Grab von Tödling beide Typen fanden, stellt somit eine Ausnahme und Besonderheit dar, die es bisher nur mit dem Grab 11 von Osterhofen-Altenmarkt in Bayern teilt (Schmotz 1994, 21 und Abb. 15). Seit der Auffindung der ersten bogenförmigen Anhänger wurden ihre Funktion und somit auch ihre Bezeichnung diskutiert. Man sprach von halbmondförmigen Anhängern (Willvonseder 1936, 7), Spangen und Knebel(knöpfe)n (Schirmeisen 1936, 66) oder, um sich nicht auf eine bestimmte Funktion festzulegen, von Zierraten (Schirmeisen 1936, 65) und sah sie als Schmuckstücke oder Kleiderverschlüsse an. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Bezeichnung „bogenförmige Anhänger" eingebürgert. Dies wohl auch deswegen, weil man sie wegen der an einigen Stücken vorhandenen aufgebogenen oder verdickten Enden als Objekte

Literatur (1)

Tobias Bosch, Bogenförmige Anhänger aus der Ostgruppe des Glockenbecherphänomens sowie einige Anmerkungen zur Sozialstruktur dieser Gruppe. In: Festgabe 40 Jahre Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität Regensburg 1968-2008, Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie 20, 2008, 481-554.

Janusz Budziszewski, Piotr Włodarczak, Kultura pucharów dzwonowatych na wyżynie Ma łopolskiej (Bell Beaker Culture on Małopolska upland). Krakau 2010.

Petr Dvořák, Die Glockenbecherkultur in Mähren. In: Das Äneolithikum und die früheste Bronzezeit (C14 3000- 2000 b.c.) in Mitteleuropa: kulturelle und chronologische Beziehungen. Praehistorica 15, 201-205.

Bernd Engelhardt, Bemerkungen zu den neu entdeckten Glockenbechergräbern von Atting, „Aufeld". Das archäologische Jahr in Bayern 2005, 31-34.

Andrew P. Fitzpatrick, The Amesbury Archer and the Boscombe Bowmen. Wessex Archaeology Report 27, 2011.

Wilhelm Gebers, Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 28, 1978.

Daniela Kern, Endneolithisches Gräberfeld mit Glockenbechern von Zwingendorf/Alicenhof, VB Mistelbach, Niederösterreich. Archaeologia Austriaca 84-85, 2000-2001, 307-328.

Daniela Kern, Karin Wiltschke-Schrotta, Mona Abd El Karem, Eine spätestendneolithische Gräbergruppe aus Tödling, KG Gemering, Oberösterreich. Studien zur Kulturgeschichte von Oberrösterreich. i.V.

Rüdiger Krause, Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde aus der Nordstadtterrasse von Singen am Hohentwiel. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 32, 1988.

Josef Maran, Kulturwandel auf dem griechischen Festland und den Kykladen im späten 3. Jahrtausend v. Chr. Studien zu den kulturellen Verhältnissen in Südosteuropa und dem zentralen

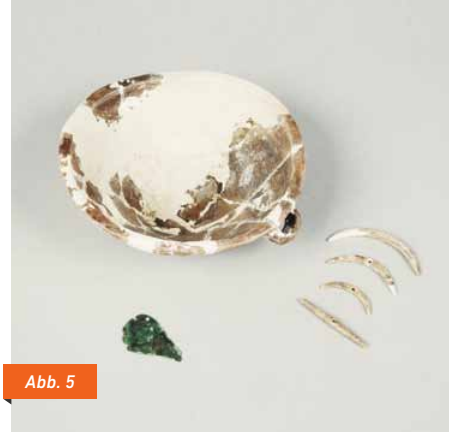


Abb. 5

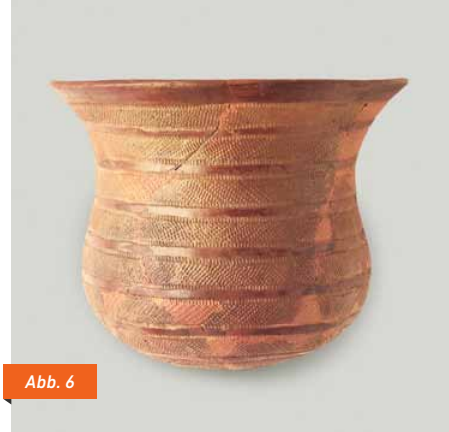


Abb. 6

in Form von Miniaturbögen betrachtete (Pigott 1971). Es gab aber auch Überlegungen, sie als Miniaturjoche zu sehen (Budziszewski, Włodarczak 2010, 62 ff. und 150), da gerade im 3. Jahrtausend v. Chr. die Zugkraft der Tiere verstärkt genutzt wurde. Die Enden der „bogenförmigen Anhänger" können aber auch nur einfach abgerundet oder spitz zulaufend sein (Bosch 2008, 496; Růžičková 2008, 52. Fig. 11). Vor allem die jüngeren sind oft aufwendig verziert. Als Rohmaterial dienten Knochen und Geweih sowie bei den bogenförmigen Anhängern überwiegend Eberhauer (Růžičková, Králík 2008). Die bogenförmigen Stücke können senkrecht, das sind die älteren (Budziszewski, Włodarczak 2010, 150), oder waagrecht gelocht sein. Die ältesten bogen- und stäbchenförmigen Anhänger kommen ausschließlich in Gräbern von männlichen Personen vor. Dort werden sie einzeln im Oberkörperbereich, auf der Schulter oder hinter dem Becken, gefunden (z.B. Gebers 1978, 32, Nr. 38 und T 30/6). Diese Lage lässt vermuten, dass sie als Verschlüsse von Gürteln oder Gurten, möglicherweise zur Halterung eines Köchers (Fitzpatrick 2011, 60), dienten.

In der jüngeren Glockenbecherkultur liegen in den Gräbern bis zu acht bogenförmige Anhänger im Hals-Oberkörperbereich bei Männern (Abb. 3 und z.B. Engelhardt 2006, 33 und Abb. 34) und einzelne Stücke, ebenfalls im Oberkörperbereich bei Frauen (Müller 2001, 596). Das dekorative Element scheint nun in den Vordergrund zu treten. In der Frühbronzezeit finden sich stäbchenförmige Anhänger nur noch in Gräbern von Frauen (z.B. Nicolis 2002, 112). Sie sind etwas kleiner als die älteren Stücke und liegen im Halsbereich gemeinsam mit anderen Perlen und Anhängern als Bestandteile von Schmuckketten. Ähnliches gilt auch für die bogenförmigen Anhänger, die in der Bronzezeit in Bronzeblech nachgebildet werden und dann zum Frauenschmuck gehören (Krause, 1988, 91-92). Somit lässt sich von der Zeit der frühen Glockenbecher-Kultur bis in die Frühbronzezeit sowohl für die stäbchen- als auch für die bogenförmigen Zierrate eine Entwicklung von einem funktionalen Bestandteil der Männertracht als Verschluss bzw. Knebel über einen Schmuckanhänger bis zu Kettenbestandteilen von Frauen belegen (Kern, Wiltschke-Schrotta, Abd El Karem, in Vorbereitung). ■

Abbildungen

1: Beigaben aus Grab 5 von Tödling
Foto: OÖ. Landesmuseum (OÖLM), E. Grilnberger

2: Rettungsgrabungen des OÖ. Landesmuseums 1998 nördlich von Tödling
Foto: OÖLM, Th. Pertlwieser

3: Bestattung eines Mannes, Grab 4
Foto: OÖLM, Th. Pertlwieser

4: Künstlerische Rekonstruktion eines Mannes der Glockenbecherkultur (mit freundlicher Genehmigung von Jane Brayne, © Jane Brayne)

5: Beigaben aus Grab 4 von Tödling
Foto: OÖLM, E. Grilnberger

6: Glockenbecher aus Laa/Thaya
Foto: Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien

Literatur (2)

sowie östlichen Mittelmeerraum in der späten Kupfer- und frühen Bronzezeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Bd. 53, Bonn 1998.

Andrea Matějíčková, Pohřebiště z období zvoncovitých pohárů na trase dálnice D1 Vyškov – Mořice (Funerary Areas of the Bell Beaker Period on the D1 Vyškov – Mořice Motorway). Pravěk Supplementum 24, 2012.

Adalbert Müller, Gender Differentiation in burial rites and gave-goods in the Eastern or Bohemian-Moravian Group of the Bell Beaker Culture. In: F. Nicolis (ed.) Bell Beakers today. Pottery, people, culture, symbols in prehistoric Europe. Proceedings of the International Colloquium Riva del Garda (Trento, Italy) 11-16 May 1998, Trento 2001, 589-599.

Franco Nicolis, Some observations on the cultural setting of the Bell Beakers of Northern Italy. In: Nicolis F. (ed.) 2001, Bell Beakers Today: Pottery, people, culture, symbols in prehistoric Europe. Proceedings of the International Colloquium Riva del Garda (Trento, Italy) 11-16 May 1998, Trento 2001, 207-227.

Thomas Pertlwieser, Gemering. Fundberichte aus Österreich 40, 2001, 579-581.

Stuart Piggott, Beaker Bows: A Suggestion. Proceedings of the Prehistoric Society 37/2, 80-74.

Pavla Růžičková, Bow-Shaped Pendants of the Bell Beaker Culture. Acta Archaeologica Carpathica 44, 209, 37-72.

Pavla Růžičková, Miroslav Králík, Mikroskopická analýza lukovitých závěsků kultury zvoncovitých pohárů z lokality Hulín 1 (The microscopic Analysis of Bell Beaker Bow Pendants from Site Hulín 1). Ročenka 2007, 59-71 (69-71).

Karl Schirmeisen, Zu den halbmondförmigen Knochenzierraten der Glockenbecherkultur. Sudeta 12, 1936, 64-67.

Karl Schmotz, Eine Gräbergruppe der Glockenbecherkultur von Osterhofen-Altenmarkt. Archäologische Denkmäler im Landkreis Deggendorf 9, 1994.

Kurt Willvonseder, Halbmondförmige Knochenzierrate der Glockenbecherkultur, Sudeta 12, 7-11.

Gratulation

Erfreuliche Nachrichten

aus der archäologischen Gemeinschaft

Christian Hemmers, Jutta Leskovar und Stefan Traxler

Es ist uns eine besondere Freude hier in aller Kürze zwei wunderbare Botschaften und die damit verbundenen Glückwünsche überbringen zu dürfen: Martina Reitberger, Prähistorikerin und unsere Vereinskassierin, und Wolfgang Klimesch, Klassischer Archäologe und Firmenleiter von Archeonova, haben sich im Mai 2014 vermählt (ein Hochzeitsfoto zeigt sie „standesgemäß" vor einem römischen Weihealtar). Wir wünschen ihnen alles Gute für ihre private und berufliche Zukunft!

Im ehrwürdigen Kreis der Träger der Kulturmedaille des Landes Oberösterreichs ist nun auch ein Heimatforscher vertreten, der sich durch zahlreiche Neu- bzw. Wiederentdeckungen von archäologischen Bodendenkmalen und entsprechende Hinweise auf gefährdete Ensembles, die z.T. auch zu Unterschutzstellungen geführt haben, besondere Verdienste erworben hat: Christian Steingruber nahm am 29. April 2014 diese hohe Auszeichnung von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer entgegen (Foto: Land Oberösterreich, Heinz Kraml). Steingrubers Arbeiten zur Trasse der Pferdeeisenbahn Gmunden – Linz – Budweis und zum Kürnberg können ebenso hervorgehoben werden, wie seine akribische Überprüfung und Überarbeitung des 1975 erschienenen Historisch-topographischen Handbuchs der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs von N. Grabherr. Wir danken Christian für sein unermüdliches Engagement und beglückwünschen ihn zu dieser absolut gerechtfertigten Auszeichnung!

Die derzeit laufende, in Kooperation mit dem Land Niederösterreich und dem Bundesdenkmalamt entstandene Sonderausstellung im Stadtmuseum St. Pölten präsentiert die spektakulärsten Funde der Archäologie in Niederösterreich aus den letzten Jahren und bietet dem Besucher einen Einblick in 40.000 Jahre Menschheitsgeschichte. Beginnend mit Werkzeugen des Neandertalers, einem rätselhaften Idol aus der Steinzeit oder der einzigen derzeit bekannten Druidenkrone Mitteleuropas führt die Zeitreise zu sensationellen römischen Grabfunden aus Schwechat und zu außergewöhnlichen mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden aus St. Pölten, Zwettl, Tulln und Mautern. Viele Exponate sind erstmals und zum einzigen Mal öffentlich zu bewundern. Selten bot eine Ausstellung so viele spannende Geschichten aus der Vergangenheit, zusätzlich unterstützt durch viele interaktive Stationen. In der ausstellungstechnischen und künstlerischen Gestaltung wurden neue, höchst faszinierende Wege beschritten, wodurch der Besuch in jeder Hinsicht zu einem einmaligen Erlebnis wird.

NEWS FROM THE PAST
Niederösterreich · Archäologie · Aktuell
Eine Ausstellung in Kooperation von
st.pölten · KULTUR NIEDERÖSTERREICH · BDA BUNDESDENKMALAMT

Museum

Museum Tempus

Geschichte mit Zukunft

Dr.in M. Christina Zingerle und Oliver Pfeiler

Abb. 1

Den eigentlichen Anstoß für das neue Museum in Bad Wimsbach-Neydharting gab die eisenzeitliche, etwa 2500 Jahre alte Siedlung. Sie ist eine der wenigen bekannten Siedlungen in Oberösterreich aus dieser Zeit und bis jetzt die älteste eisenverarbeitende Gemeinschaft in Oberösterreich, die wir kennen.

Sie befand sich in Bad Wimsbach-Neydharting auf dem Geländesporn „Waschenberg", wo seit 1949 Schotter abgebaut wird.

Außer dieser archäologischen Sensation sind in nächster Umgebung Hügelgräber aus der Bronzezeit belegt, etwa 3500 Jahre alt, Hügelgräber aus der Eisenzeit, wohl zur Siedlung gehörend, ein Gutshof aus der Römerzeit, ca. 1800 Jahre alt, und ein Friedhof aus der Baiernzeit, vor ca. 1200 Jahren angelegt.

Das Museum

Die bronzezeitlichen Hügelgräber sind bereits in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, leider undokumentiert, geöffnet worden. Durch Nachgrabungen im 20. Jahrhundert konnten sie rekonstruiert werden, im Museum werden sie mit ausgestellten Beigaben in Verbindung gebracht.

Wir erzählen vom Dorf der Eisenzeit, wo Eisen verhüttet und geschmiedet wurde. Die gesamte ehemalige Hochfläche vom „Waschenberg" war zu dieser Zeit wahrscheinlich bewohnt und bewirtschaftet. Neben den Wohnhäusern wurde ein Teil der Siedlung als sogenanntes Werkstattviertel eingerichtet. Ein Bereich scheint der Haltung von Haustieren gewidmet gewesen zu sein.

Nicht weit davon, in Sichtweite, liegt ein Hügelgräberfeld, wahrscheinlich der dazugehörige Friedhof. Die Gräber besitzen die aufwändigsten Steineinbauten aller bisher bekannten Hügelgräber in Oberösterreich. Einige Charakteristiken im Bau der Grabhügel scheinen sich von der Bronzezeit in die Eisenzeit fortgesetzt zu haben.

Mit den interessanten Grabbeigaben und der Rekonstruktion ihrer Deponierung versuchen wir ein kleines Fenster zur Gedankenwelt der Bronze- und Eisenzeit zu öffnen.

Im Museum wird weiters über einen römischen Gutshof in Bad Wimsbach-Neydharting erzählt, der ungefähr 200 Jahre lang bewohnt war. Besondere römische Annehmlichkeiten, wie Hypokaustheizung und die Versorgung mit fließendem Wasser wurden offenbar gern übernommen. Auch die farbliche Ausstattung der Wohnräume und das besondere Tafelgeschirr „Terra sigillata" fanden Eingang in den Alltag.

Tempus
Museum für Archäologie

Almeggerstraße 5
4654 Bad Wimsbach-Neydharting
Tel. 07245/25055-0
www.bad-wimsbach.at

Öffnungszeiten:
Mittwoch von 15:00 bis 18:00 Uhr
Samstag von 9:00 bis 12:00 Uhr
Gruppen auch nach telefonischer Voranmeldung

Abb. 2

Abb. 3

Die bewegten Zeiten nach dem Abzug der Römer sind in Bad Wimsbach-Neydharting mit einem Friedhof aus der Baiernzeit im 7. und 8. Jahrhundert belegt. Im Zuge von Schotterabbau werden im Jahr 1953 Skelette entdeckt und anschließend durch das Oö. Landesmuseum ausgegraben. Die Gräber bergen viele Elemente unterschiedlicher Kulturen, die in der Grenzregion mit den Resten der romanisierten einheimischen Bevölkerung gelebt haben.

Die Gestaltung

Der Raum soll als Museum einladen und offen bleiben für Veranstaltungen und Besuche von Gruppen und Schulklassen.

Mit einem übergroßen Luftbild am Eingang erhalten die Besucherinnen und Besucher eine schnelle Orientierung über den Raum und die ausgestellten Perioden.

Im Ausstellungsraum begleitet eine Zeitleiste. Sie folgt dem Tageszyklus und verleiht, je nach Sonnenstand, den Perioden unterschiedliche Farbatmosphären. Diese bestimmen die grafische Stimmung, die mit Illustrationen und didaktisch abgestimmten Kunstmontagen jeder Zeit eine subtile Visualisierung verleiht.

Ein zentrales Möbel trennt den Kassaraum vom Museumsraum, hält ihn aber trotzdem offen. Das Möbel verbindet die unterschiedlichen Perioden über das Thema „Metall", dessen Herstellung in einer Projektion auf den Boden vorgeführt wird. Jedes Präsentationselement besitzt einen eigenen Charakter und öffnet sich zu den BesucherInnen hin auf unterschiedliche Art und Weise. Dadurch werden Grafik und Vitrine miteinander in Bezug gesetzt. Eine aufgeschlagene Buchseite im Frühmittelalter steht symbolisch für die Schrift. Angedeutete Schriftzeichen in der Grafik verstärken die Botschaft zusätzlich.

Die Grafikerin und Künstlerin Bettina Eigner entwirft mit ihrer ganz eigenen Handschrift ein stimmungsvolles Bild, das aber auch klare Informationen enthält. Das erfolgreiche Ineinanderfließen von Ausstellungsgestaltung und Grafiklayout, von Inhalt und grafischer Umsetzung wird in diesem Museum deutlich.

Der Einsatz seitens der Gemeinde[1] und des Kulturvereins[2] von Bad Wimsbach-Neydharting waren bei der Realisierung dieses Projektes beispielgebend. Dr. Christian Hemmers vom Verbund Oö. Museen unterstützte und begleitete das Vorhaben, das Oö. Landesmuseum[3] stellte viele eigens dafür restaurierte Originalleihgaben zur Verfügung.

Frau MMag.ª Irmgard Schatz und ihr Mann Mag. Dr. Franz Schatz[4] erarbeiteten das wissenschaftliche Konzept für die Ausstellung und hatten großen Anteil an der Umsetzung des Museumprojekts.

Das Büro für Ausstellungsdesign studio exhibit aus Wien[5] erstellte das Ausstellungskonzept, das Ausstellungsdesign und das Layout der Ausstellungsgrafik. ■

Abbildungen

1: Zur Eisenzeit war wahrscheinlich die gesamte ehemalige Hochfläche vom „Waschenberg" bewohnt, im „Werkstattviertel" der Siedlung verarbeitete man Eisen.

2: Im Frühmittelalter symbolisiert eine aufgeschlagene Buchseite die zu dieser Zeit vorhandenen Schriftquellen.

3: Ein zentrales und verbindendes Thema im neuen Museum ist die Herstellung von Metall, über die in einer Projektion auf den Boden vorgeführt wird. Die eindrucksvolle Grafik bringt die „Schmiedehitze" ins Museum.

Fotos: studio exhibit, Oliver Pfeiler

Anmerkungen

1 *Bürgermeister* Mag. Erwin Stürzlinger, *Gemeindevorstand* Norbert Fischer

2 *Obfrau* Theresia Hartner

3 *Sammlungsleiterin* Dr.in Jutta Leskovar, *Sammlungsleiter* Dr. Stefan Traxler, *Restauratorin* Ing. Heike Rührig, *Restaurator* Oskar Kassik

4 *Leider verstarb* Mag. Dr. Franz Schatz *nach kurzer schwerer Krankheit, er konnte an der Eröffnung des Museums nicht mehr teilnehmen.*

5 Oliver Pfeiler *als Designer und* Dr.in M. Christina Zingerle *als Kuratorin*

Buchtips

Pannonien aktuell

Zwei Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt

Erwin M. Ruprechtsberger

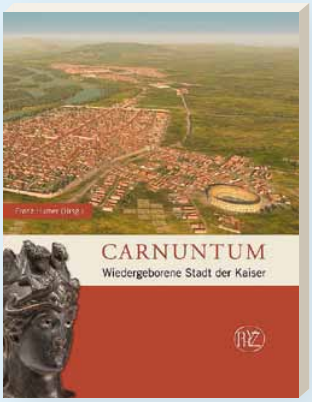
Abb. 1

Carnuntum – kompakt und illustrativ dargestellt

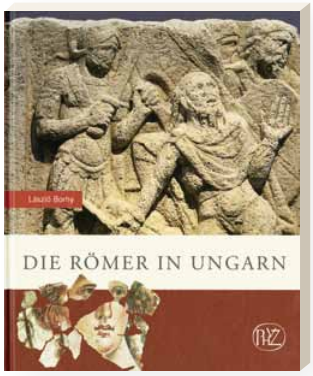
Die professionelle Beschäftigung mit der größten Ruinenlandschaft Österreichs – der Herausgeber des Buches spricht in der Einleitung sogar von der größten Mittel- und Südosteuropas (S. 8) – führt seit Jahren zu stets neuen, teils spektakulären wissenschaftlichen Entdeckungen, beispielsweise der Gladiatorenschule oder eines jüngst georteten Militärlagers. Die Ergebnisse der Prospektionen und Carnuntiner archäologischen Forschungen werden publikumswirksam aufbereitet, anlässlich diverser Veranstaltungen (Expositionen, Tagungen etc.) vorgestellt und, ein nicht minder wesentliches Anliegen seitens der Wissenschaft, in einer Reihe bedeutender Publikationen vorgelegt. Wissenschaft und mediale Präsentation führten und führen weiterhin zu einem Bekanntheitsgrad, den Carnuntum und seine Umgebung, verbunden mit mannigfaltiger touristischer Nutzung, im In- und benachbarten Ausland beanspruchen.

Wer mit der Fülle neuer Erkenntnisse der Archäologie Carnuntums nicht ganz so vertraut ist – und wer wäre das außer einige wenige Insider – dem ermöglicht nun der renommierte Verlag Philipp von Zabern, ein Imprint der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, eine äußerst attraktive Zusammenschau, welche die einstige Provinzhauptstadt Oberpannoniens in ein helles Licht stellt.

Unter der Federführung des bekannten Leiters des Museum Carnuntinum, der archäologischen Forschungen im Carnuntiner Raum und des Archäologischen Parks Carnuntum, Franz Humer, haben nahezu 30 ausgewiesene Fachleute ein stattliches, gediegenes und bestens aufbereitetes Buch erstellt, in dem sämtliche für Carnuntum wichtige Facetten anschaulich dargestellt und charakterisiert werden: Geologie, Topographie, Vermessung, Botanik, die vorrömischen Verhältnisse, Militärgeschichte, frühes Christentum, kultur- und wissenschaftshistorische Aspekte, Gräberkunde, Numismatik, Epigraphik, digitale Verarbeitung, Museumswesen und Experimentalarchäologie. Dass jedes einzelne, zwischen 4 und etwa 6 Seiten umfassende Kapitel durch instruktive, gut ausgesuchte und qualitätsvolle Bilder, aber auch durch Pläne, virtuelle Rekonstruktionen und Karten illustriert wird – alles zusammen 190 an der Zahl -, brauchte im Hinblick auf die Erscheinungsreihe des Verlags, „Zaberns Bildbände zur Archäologie – Sonderbände der Antiken Welt“, nicht eigens erwähnt zu werden, da seit Jahren für den Leser zur erfreulichen Selbstverständlichkeit geworden. Einige auch alte Photos finden ebenso Berücksichtigung, was in forschungs- und wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht aufschlussreich ist.



Franz Humer (Hrsg.) Carnuntum – wiedergeborene Stadt der Kaiser. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2014. ISBN 978-3-8053-4718-1. **€ 29,95.**



László Borhy, Die Römer in Ungarn. Mit einem Beitrag von Miklós Szabó. Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2014. ISBN 987-3-8053-4820-1. **€ 34,95.**

Ohne jetzt einzelne Beiträge herausgreifen zu wollen – sie alle sind von Interesse – so darf noch auf den kulturtouristischen Nutzen hingewiesen werden, den der Geschäftsführer des Archäologischen Parks Carnuntum behandelt, oder auf einen „grenzübergreifenden" Ausblick, in dem das nördlich der Donau liegende Bratislava-Rusovce, das römerzeitliche Gerulata, kurz erörtert wird.

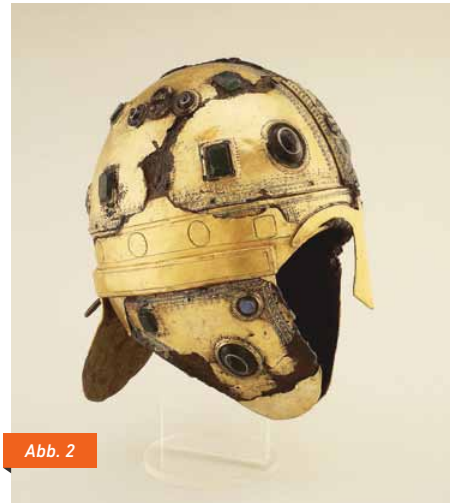


Abb. 2

Am Buchende stehen ein umfangreiches Literaturverzeichnis, dessen ziemlich klein geratener Schriftgrad von Lesern mit nachlassender Sehschärfe bemängelt werden könnte (S. 161-165), die Kurzreferenzen zu den einzelnen Kapiteln (S. 166), Bildnachweis (S. 167) und Autorenverzeichnis (S. 168). Warum allerdings unter den vielen im Literaturverzeichnis angeführten Autoren – Vollständigkeit wurde nicht angestrebt und wäre in einer solchen Publikation auch nicht zielführend – die Namen L. Klima, H. Vetters oder E. Swoboda nicht aufscheinen, die an der Erforschung Carnuntums zu ihrer Zeit nicht unwesentlich beteiligt waren (Swoboda jedenfalls Jahrzehnte lang!) entzieht sich der Kenntnis. Die Empfehlung, dieses schön gestaltete Buch zu einem durchaus gerechtfertigten Preis zu erstehen, soll aber dadurch nicht geschmälert werden.

Pannonien im Überblick

Der an der Universität in Budapest lehrende Professor László Borhy hat sein Pannonien-Buch schwerpunktmäßig historisch aufgebaut, wenngleich der kulturgeschichtliche Aspekt mit anschaulich illustrierten Kapiteln gut repräsentiert ist. Damit bietet es in dieser Konzeption ein ideales Pendant zum Carnuntum-Band. Beide Publikationen ermöglichen den Interessenten, sich mit der Provinz Pannonien eingehend zu befassen.

L. Borhy hat sich der Mitarbeit des bekannten Eisenzeitforschers M. Szabó versichert, der eine brauchbare Zusammenfassung der vorrömischen Verhältnisse unter dem Titel „Bevor die Römer kamen" vorlegt (S. 11-27). Ab da schließt Borhy mit seinen Ausführungen an, die nach Jahrhunderten gegliedert werden: Eroberung und Integration, Städte und Limes im 1. - 2. Jh. n. Chr. und, nach den Markomannenkriegen, die Epoche der Severer (S. 28-73). Nun folgt ein längerer Abschnitt, der über Gesellschaft, Wirtschaft, Kunst und Religion bis zum Ende der Severerzeit informiert. Teils bekannte, teils weniger geläufige Fundobjekte werden in schönen Abbildungen gezeigt.

Die drei letzten größeren Abschnitte gelten den pannonisch-illyrischen Soldatenkaisern des 3. Jh. n. Chr., der Spätantike und den „letzten Jahrzehnten Pannoniens" (S. 106-159). Zeitleiste, Orts- und Fluss- und Literaturverzeichnis bilden den Abschluss. Sehr positiv wirkt sich aus, dass die nicht wenigen historischen Karten einheitlich gestaltet sind. Sie helfen, die detaillierten Erläuterungen des Autors auch räumlich nachvollziehen zu können. Im Schlusskapitel, wo Borhy über Gräberfelder und Grabfunde ausgewogen und wohl dosiert referiert, hätte man sich eine Reihe interessanter Beigaben in Abbildungen gewünscht.

Was auffiel: Im umfangreichen Literaturverzeichnis fehlt, um nur eines von mehreren Beispielen zu erwähnen, das von A. Lengyel und G.T.B. Radan im Akademieverlag in Budapest 1980 herausgegebene Standardwerk „The archaeology of Roman Pannonia" mit über 500 Seiten Text und 167 Tafeln mit Abbildungen, an dem seinerzeit 16 ungarische Wissenschaftler mitgearbeitet haben. Mag es auch stellenweise nicht mehr dem neuen Stand der Forschung entsprechen, allein die Fülle des darin ausgebreiteten Materials und dessen Aufbereitung hätte unbedingt Beachtung verdient. Zuletzt eine Randbemerkung: „Das Munizipalisieren" hätte durch Munizipalisierung ersetzt werden müssen, was Aufgabe eines Verlagslektors gewesen wäre.

Um es nochmals festzuhalten:
Ein profund und solid gearbeitetes Buch, das die Pannonienforschung gebührend zur Geltung bringt und dem Verfasser den Dank des interessierten Publikums und einer aufnahmebereiten Leserschaft sichert. ■

Abbildungen

1: Das sogenannte Heidentor, eines der Wahrzeichen von Carnuntum. An der südwestlichen Peripherie der Stadt in spätantiker Zeit errichtet, fungierte es als Triumphalbau, der Eindruck vermittelte. *Foto: Land NÖ – Archäologischer Park Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg, S. Baumann*

2: Spätantiker Prunkhelm aus Aquincum-Budapest mit Vergoldung und Edelsteinimitaten aus Glas. *Foto: Ungarisches Nationalmuseum Budapest, A. Dabasi (mit freundlicher Genehmigung durch den Verlag)*

Reisebericht

Auf den Spuren der Römer

Impressionen einer Deutschlandreise

Stefan Traxler unter Mitarbeit von *Reinhold Kräter*

Die Stadt Zülpich-Sinzenich war Schauplatz der nordrhein-westfälischen Landesgartenschau 2014, bei der auch Oberösterreich als vielseitiges Reiseziel präsentiert wurde. Zülpich-Sinzenich ist Partnergemeinde von Engelhartszell. Diese Freundschaft geht auf einen Pater aus Österreichs einzigem Trappistenkloster Engelszell zurück, der in den 1950er-Jahren aus Deutschlands einzigem Trappistenkloster Mariawald in der Eifel kam. Zudem können sagenhafte Verbindungen ins Treffen geführt werden: Die Donau-Nixe Isa vom Jochenstein wird als Schwester der Lorelei vom Rhein bezeichnet. Aber auch die römische Vergangenheit verbindet diese beiden Orte: Zülpich steht auf den Resten der römischen Siedlung *Tolbiacum* und in Oberranna, eine Ortschaft von Engelhartszell und vielleicht das römische *Stanacum*, waren kleine Truppeneinheiten stationiert. Oberösterreich Tourismus, die Werbegemeinschaft Donau Oberösterreich Tourismus Gmbh und der Tourismusverband Linz luden am 15. Mai 2014 Entscheidungsträger und Meinungsbildner der Region in die Römerthermen Zülpich (Abb. 1) ein. In diesem großartigen Ambiente wurde unter Begleitung der Liedertafel Engelhartszell und bei traditionellen oberösterreichischen Gaumenfreuden das Urlaubsangebot unseres Bundeslandes und insbesondere der Donauregion präsentiert (Donaujournal, Mai 2014, 5).

Auf Grund der geplanten Oberösterreichischen Landesausstellung 2018, die unserer römischen Vergangenheit gewidmet sein wird, und des laufenden Einreichprozesses für ein UNESCO Welterbe ‚Der Donaulimes in Österreich' machten sich Friedrich Bernhofer (u.a. Landtagspräsident i.R. und Vorsitzender der WGD

WELTERBE-NACHRICHTEN

WEN

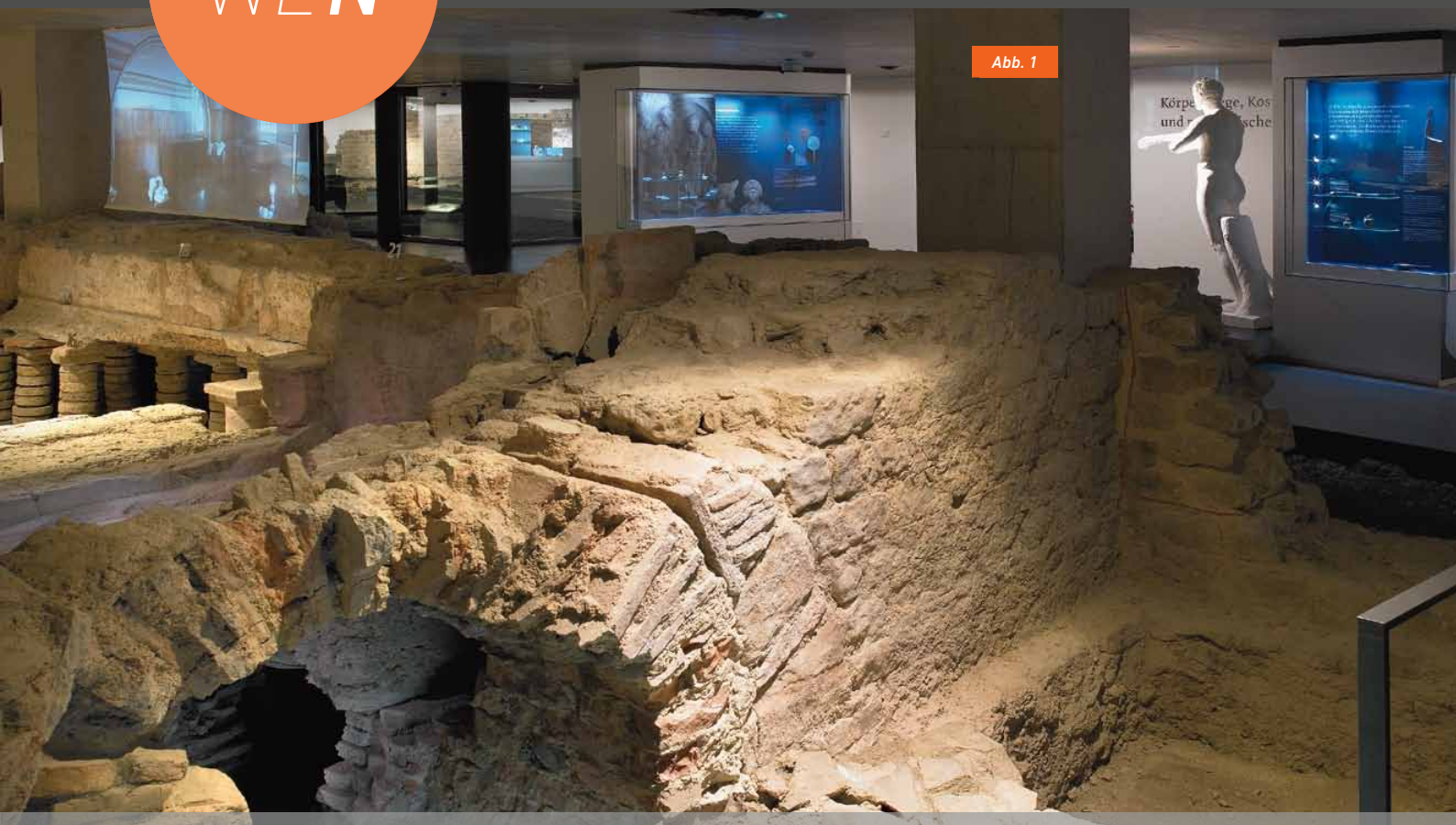


Abb. 1

Abb. 2

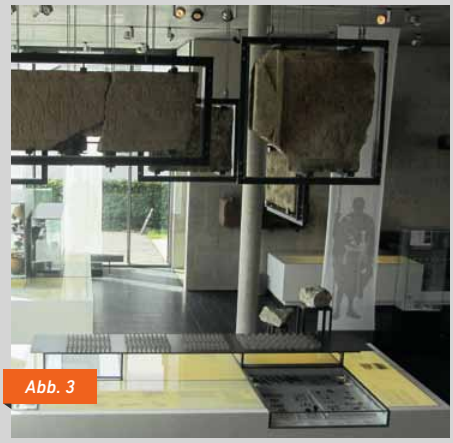


Abb. 3

Abb. 4

Donau Oberösterreich Tourismus GmbH), Reinhold Kräter (Land Oberösterreich, Direktion Kultur) und Stefan Traxler (OÖ. Landesmuseum) bereits in den frühen Morgenstunden des 13. Mai 2014 auf die Reise, um Museen und archäologische Vermittlungsorte in Deutschland zu besichtigen, die mehr oder weniger auf dem Weg nach Zülpich liegen. Die im folgenden Reisebericht geschilderten Eindrücke und die daraus gewonnenen Schlüsse spiegeln selbstverständlich subjektive Wahrnehmungen wider und sind geprägt von individuellen Erfahrungen einerseits und einem besonderen Blickwinkel andererseits, der aus allgemeinen Überlegungen sowie den aktuellen Gegebenheiten und Voraussetzungen für eine Vermittlung des römischen Erbes in (Ober-) Österreich resultiert.

Unsere erste Station war das Kastell *Celeusum*/Pförring (Kreis Eichstätt, Bayern) am raetischen Limes. Den Anreiz für unseren Besuch in Pförring bot die Stahlkonstruktion mit textiler Bespannung, die 2013 als Visualisierung des Nordtores errichtet wurde. Diese interessante ‚Landmark' ist begehbar und bietet gute Ausblicke über das Gelände des ehemaligen Kastells und der dazugehörigen Zivilsiedlung. Allerdings ist die Konstruktion nicht in der anzunehmenden Originalgröße mit einer maximalen Höhe von über 16 Metern (Flügel/Obmann 2012, 23f.) ausgeführt worden, sondern man beschränkte sich aus statischen Gründen auf 13 Meter. Erste Spuren von Vandalismus verdeutlichen ein generelles Problem v.a. in abgelegenen Gebieten. Die Art der Visualisierung ist eine nette Idee, ob ein derartiger Aufwand fernab von einem Museum oder ähnlichen Referenzpunkten letztendlich dafürsteht, ist eine andere Frage.

WEN

Mit dem Besuch des Limeseum und des Römerparks Ruffenhofen (Kreis Ansbach, Bayern) stand als nächstes ein erster Höhepunkt auf dem Programm. Die hervorragende Einbindung in die Landschaft ist besonders herauszustreichen. Von einem Aussichtshügel blickt man über ein Kastellmodell im Maßstab 1:10 hinweg auf den tatsächlichen Kastellstandort, der durch geschickte Bepflanzung in der Landschaft gut erkennbar ist (Abb. 2). Ein Spielplatz und eine vorbildliche Beschilderung komplettieren das Angebot. Alternativ kann man sich aber auch per Smartphone und dem Limeseum-App auf Entdeckungsreise begeben. Das Limeseum begeistert durch die ungewöhnliche architektonische Lösung. In einer sanften Steigung bewegt man sich in einem Dreiviertelkreis durch das Gebäude. Am Ende des Rundganges eröffnet ein Panoramafenster wieder den Blick in die Landschaft.

Mit einem vielfältigen Angebot und der Kombination von Museum und ‚Limespark' kann auch Osterburken (Neckar-Odenwald-Kreis, Baden-Württemberg) am Obergermanischen Limes aufwarten. Die konservierten Reste eines Badegebäudes und das bekannte Beneficiarier-Heiligtum werden im 1983 eröffneten Altbau des Museums präsentiert. Das fortgeschrittene Alter merkt man beiden Präsentationen an. Mit entsprechenden didaktischen Zugängen und einer überarbeiteten Inszenierung könnte man hier sehr viel mehr herausholen. Beim Badegebäude hat man, durchaus üblich vor 30 Jahren, leider sehr viele Ergänzungen direkt an der Substanz vorgenommen. Die Präsentationen im Zubau aus dem Jahr 2006 stehen in krassem Gegensatz dazu. Moderne Inszenierungen gepaart mit kreativen didaktischen Lösungen sorgen für ein gelungenes Ambiente. Die Beleuchtung im Lapidarium im Obergeschoß ist großartig, das ebendort eine komplette Wandfläche einnehmende Göttercomic erscheint uns hingegen deplatziert. Im Erdgeschoß nutzt man die

Literatur

Der Limes, Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission 2011/2, 26-28 (Rheinbrohl); 2012/1, 18-22 (Pohl); 2012/1, 26f. (Osterburken); 2013/1, 22-27 (Ruffenhofen); 2013/2, 14-17 (Pförring); 1/2014, 8-11 (Osterburken). Download: www.deutsche-limeskommission.de > Publikationen

Donaujournal, Mai 2014. Download: www.donauregion.at/service.html

Christoph Flügel, Jürgen Obmann (Red.), Römische Wehrbauten. Befund und Rekonstruktion. Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 7. 2012.

Heinz G. Horn, So badeten die Römer. Rund um die Thermen von Zülpich. 2008.

Bernhard Leingartner, Die römische Kalkfabrik von Enns/Lauriacum, Sonius 7, 2010, 3f.

Walter Sölter, Römische Kalkbrenner im Rheinland. 1970.

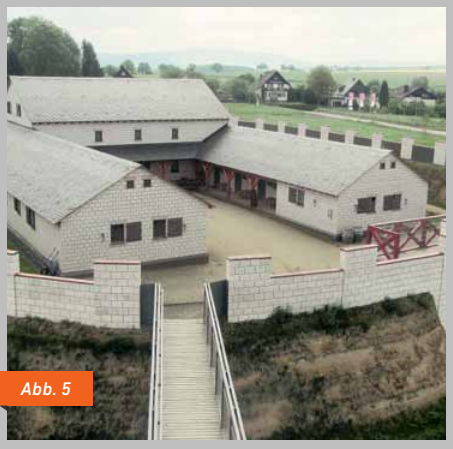


Abb. 5

Abb. 6

Abb. 7

Höhe des Raums geschickt aus, Ergänzungen werden graphisch angedeutet und die Mannschaftsstärke der in Osterburken stationierten *Cohors III Aquitanorum Civium Romanorum equitata* wird durch Zinnfiguren veranschaulicht (Abb. 3). Das Untergeschoß widmet sich den Methoden der Archäologie. Der Limespark wurde 2013 durch den sog. Limesnachbau Förstlein ergänzt. Hier werden ein Wachturm und ein Teil der Mauer im Bauzustand des 3. Jahrhunderts gezeigt (Abb. 4). Auf drei Seiten präsentiert sich das Ensemble als Rekonstruktion, die Seite mit dem Besucherzugang ist in Sichtbeton belassen, die Mauer dient gleichzeitig als Präsentationsfläche.

Der zweite Tag begann mit einem Besuch im Limeskastell Pohl (Rhein-Lahn-Kreis, Rheinland-Pfalz). In der 300-Einwohnergemeinde herrscht ein hoher Identifikationsfaktor mit dem Projekt, dementsprechend spielt das Ehrenamt hier eine besondere Rolle. Einem guten Gesamteindruck, der sehr engagierten Kulturvermittlung und einem ambitionierten Shop stehen Strukturschwächen und problematische Detailumsetzungen entgegen, die nach Möglichkeiten sukzessive beseitigt werden sollen. Das Kastell wird um einen Wachturm ergänzt, der durch eine – selbstverständlich nicht authentische – Brücke mit dem Kastell verbunden ist.

Die Problematik des heutigen Zugangs von derartigen Wachturmnachbauten zeigt sich auch in Rheinbrohl (Landkreis Neuwied, Rheinland-Pfalz) (Abb. 6). Schon alleine aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit und nach feuerpolizeilichen Vorgaben ist ein originalgetreuer Eingang im ersten Obergeschoß nicht machbar. Das nicht weit entfernt gelegene Limesinformationszentrum Römer-Welt am *caput limitis* haben wir eher als enttäuschend empfunden. Hier fehlt das Flair des Authentischen. Das Hauptaugenmerk im großzügigen Freigelände liegt auf Vermittlungsaktivitäten (für Gruppen) und gemäß den Funktionen eines Informationszentrums werden auch touristische Bedürfnisse ausreichend bedient. Maschinell gehobeltes Holz und betonierte Teile bei funktionierenden Arbeitsbereichen wie Öfen und Esse fallen negativ auf. Auch wenn es keine Rekonstruktionen im eigentlichen Sinn sein sollen, so wären bei einem sicher nicht unerheblichen finanziellen Aufwand doch gewisse Annäherungen an antike Materialien wünschenswert. Die dazugehörige Ausstellung überzeugt hingegen mit zeitgemäßer, ideenreicher Gestaltung sowie guten interaktiven Komponenten, Repliken und Modellen.

WEN

Betrachtet man die Bautechnik römischer Mauern, so lässt sich unschwer erkennen, dass bei Steinbauten große Mengen an Kalkmörtel benötigt worden sind. Die Produktion von Baukalk war im Imperium Romanum von entsprechender Bedeutung. Römische Kalkbrennöfen erfahren jedoch nur dann verstärkte Aufmerksamkeit, wenn sie in größeren Batterien ausgegraben werden. 2008 ist eine derartige Batterie mit 12 Öfen in *Lauriacum*/Enns entdeckt worden (Leingartner 2010). Eine vergleichbare „Kalkmanufaktur" mit sechs Öfen ist in den 1960er-Jahren in Bad Münstereifel-Iversheim freigelegt und mit einem Schutzbau versehen worden (Abb. 7). Ein Ofen wurde zu Versuchszwecken rekonstruiert, um mehr über den Produktionsprozess zu erfahren (Sölter 1970). Der Komplex präsentiert sich als funktionaler Zweckbau in idealer Kombination aus Originalbefund und dazugehörigen didaktischen Elementen, etwa einem ganz neuen Idealmodell.

Der Kalk aus dem Eifelgebiet war für die Provinz Niedergermanien von zentraler Bedeutung und selbstverständlich ist auch das nur weniger als 20 km von Iversheim entfernt gelegene *Tolbiacum*/Zülpich damit versorgt worden. Hier können die besonders empfehlenswerten Römerthermen Zülpich besichtigt werden, die wiederum Originalbefund mit musealer Präsentation optimal verknüpfen (Abb. 1). Das Museum widmet sich – ausgehend von den hervorragend erhaltenen Überresten des römischen Badegebäudes – dem Thema Badekultur.

Web

- deutsche-limeskommission.de
- galloromeinsmuseum.be
- limeseum.de
- limeskastell-pohl.de
- roemermuseum-osterburken.de
- roemerpark-ruffenhofen.de
- roemerthermen-zuelpich.de
- roemer-welt.de
- whc.unesco.org

WEN

Den 15. Mai nutzten wir für Abstecher nach Maastricht (Niederlande) und Tongaren (Belgien), das römische *Aduatuca Tungrorum*. Letztere, eine Stadt mit ca. 30.000 Einwohnern in der Provinz Limburg, beherbergt das Gallo-Römische Museum, das 1954 eröffnet, 1994 mit einem Neubau versehen und 2006 weiter ausgebaut und umgestaltet worden ist. 2011 erhielt das Museum, durchaus nachvollziehbar, den wichtigsten europäischen Museumspreis, den European Museum of the Year Award (EMYA). Das Museum ist das Vorzeigeprojekt und ein wichtiger Identitätsort

Abb. 8

der Stadt und widmet sich auf drei jeweils individuell gestalteten Ebenen der Archäologie und Geschichte der Region von den ersten Spuren der Neandertaler bis zum Ende der römischen und dem Beginn der fränkischen Herrschaft im 5. Jahrhundert. Besonders einprägsam ist das stimmungsvoll gestaltete Erdgeschoß zur Urgeschichte. Erwähnenswert sind sicher auch die vielen lebensnahen Wachsfiguren (Abb. 8), die wie vieles andere verdeutlichen, dass man hier weder Kosten noch Mühen gescheut hat. Ein großzügiger Bereich für Sonderausstellungen, eine Café-Bar mit Leseecke und ein hervorragend sortierter Shop zeigen, was ein Museum von überregionaler Bedeutung und internationalem Format heute alles bieten sollte.

Auf der Rückreise am 16. Mai besuchten wir noch den beeindruckenden und gleichzeitig nachdenklich stimmenden Braunkohletagebau Hambacher Forst, wo jährlich etwa 40 Mio. Tonnen Braunkohle gefördert werden. Nicht nur moderne Siedlungen mussten hier den größten Baggern der Welt weichen, sondern auch zahlreiche archäologische Stätten, vor allem die Reste etlicher römischer Bauernhöfe.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass bereits diese kleine Auswahl an Museen, Kastellstandorten und Wachturmrekonstruktionen zeigt, welche kulturelle und touristische Bedeutung die römische Vergangenheit für die genannten Regionen hat. Die Auswirkungen der Ernennung des Obergermanisch-Raetischen Limes zum UNESCO Welterbe im Jahr 2005 und der damit verbundenen Bereitstellung von Sondermitteln sind deutlich spürbar. Besonders hervorzuheben ist auch der zuvorkommende Umgang des Personals. In manchen Orten sind wir angekündigt gewesen, in anderen nicht, aber überall haben wir uns willkommen gefühlt. Dafür und für zahlreiche aufschlussreiche und inspirierende Gespräche möchten wir uns an dieser Stelle bei allen Gastgebern herzlichst bedanken!

Im Hinblick auf die Oberösterreichische Landesausstellung 2018 und das UNESCO Welterbe ‚Der Donaulimes in Österreich' seien abschließend einige uns nicht unwesentlich erscheinende Ableitungen für (Ober-)Österreich aufgelistet:

1. Die im musealen Kontext viel zitierte Authentizität spielt bei archäologischen Parks und Museen eine große Rolle. Besonders gelungen und einprägsam sind die Orte, die eine Kombination aus Originalbefund und passenden didaktischen Elementen anbieten können.

2. Wesentlich scheint uns die Konzeption von Gesamtpaketen: Beispielsweise sollte ein Limesinformationszentrum als überregionales Museum und Tourismusdrehscheibe geeignete Vermittlungsräume, einen gut sortierten Shop und über einen Gastronomiebereich (zumindest ein Café) verfügen. Zusätzliche Angebote können auch zusätzliche Einnahmequellen sein.

3. Von 1:1 Rekonstruktionen, die meist mehr Erkenntnisse vorgeben, als tatsächlich vorhanden sind, werden wir in Oberösterreich weitgehend Abstand nehmen. (Große) Modelle und adäquate digitale Lösungen scheinen uns der aktuell bessere Weg. Hier kann man Unsicheres offen lassen, Lösungsmöglichkeiten andeuten oder auch verschiedene Alternativen veranschaulichen.

4. Archäologievermittlung funktioniert am besten über Partizipation der Gäste. Dementsprechend dürfen bei der OÖ. Landesausstellung experimentelle Archäologie und gehobenes Reenactment nicht fehlen.

5. Wir haben einige sehr gute unkonventionelle/kreative Lösungen gesehen. Diese machen museale Präsentation einzigartig und (be-)merkenswert.

6. Die Vermittlungsorte am Donaulimes in Österreich stehen für die (und hoffentlich auch in Folge der) Welterbe-Einreichung vor der großen Herausforderung, auf der einen Seite ein großes zusammenhängendes Ganzes zu (re-)präsentieren, auf der anderen Seite Alleinstellungsmerkmale zu definieren und entsprechend umzusetzen, um für die Gäste auch nach dem Besuch von Nachbarorten interessant und sehenswert zu sein.

7. Es sind bereits jetzt einige zum Teil unkoordinierte Initiativen und Projekte am Donaulimes in Österreich zu beobachten. Hier steht die Limes-Steuerungsgruppe unter der Leitung des Vertreters der Abt. VI/3 Denkmalschutz und Welterbe im Bundeskanzleramt, Bruno Maldoner, welche die UNESCO Welterbe-Einreichung vorbereitet, vor der Aufgabe, organisierend, koordinierend und regulierend einzugreifen. So wären Mindeststandards und Pflichtelemente/-vorgaben für offizielle und damit förderungswürdige Projekte im Sinne einer Qualitätssicherung sicher empfehlenswert. ■

Abbildungen
Abb. 1: Axel Thünker, DGPh;
Abb. 2-6, 8: St. Traxler; Abb. 7: R. Kräter

Rundblick

Vorträge der Gesellschaft

Do. 26. Februar 2015, 18.00
Leonding, Welser Straße 20
Generalversammlung

Do. 26. Februar 2015, 18.30
Leonding, Welser Straße 20
Eine 3000 Jahre alte Stiege auf Reisen.
Die älteste Holzstiege Europas aus dem
Salzbergwerk Hallstatt
Hans Reschreiter (Naturhistorisches Museum Wien)

Do. 19. März 2015, 18.30
Leonding, Welserstr. 20
Culinaria Romana in Ovilava –
Herdstellen und Garküchen –
Wie die Römer in Wels kochten und aßen
Michaela Greisinger, Anita Giuliani (Stadtmuseum Wels)

Do. 23. April 2015, 18.30
Leonding, Welserstr. 20
UNESCO-Welterbe im Attersee und Mondsee –
Die Pfahlbauten tauchen auf.
Henrik Pohl
(Kuratorium Pfahlbauten , Site Management OÖ)

Do. 28. Mai 2015, 18.30
Leonding, Welserstr. 20
Spuren archäologischer Forschung als integrativer Bestandteil des Schärdinger Stadtbildes: Geschichte und Nachhaltigkeit der Ausgrabungen im Umfeld der grenzübergreifenden Landesausstellung 2004
Wolfgang Klimesch (ArchaeoNova)

Do. 25. Juni 2015, 18.30
Leonding, Welserstr. 20
Carnuntum - Die größte archäologische Landschaft Mitteleuropas
Franz Humer (Land NÖ, Archäologischer Park Carnuntum)

Detaillierte Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie auf www.sonius.at

Eintritt € 3,–
für Mitglieder GRATIS

Ausstellungen

bis 13. November 2016
Museum Carnuntinum , Bad Deutsch-Altenburg
A.D. 313 – Von Carnuntum zum Christentum
www.carnuntum.co.at

bis 5. April 2015
Stadtmuseum St. Pölten
News from the past.
Niederösterreich . Archäologie . Aktuell
www.stadtmuseum-stpoelten.at

Landeskundereise in Kooperation mit der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege sowie dem Reisebüro Neubauer

Do. 14. und Fr. 15. Mai 2015
Auf den Spuren der Römer:
Der Donaulimes in Niederösterreich
(Wallsee – Bacharnsdorf – Mautern – Tulln –
Übernachtung in Stockerau – Zeiselmauer – Carnuntum)
Reiseleitung: Stefan Traxler (OÖ. Landesmuseum)
Anmeldung unter www.neubauer.at

Anfahrt

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!

GesArchOÖ

Dieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten. Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

Vorteile für Mitglieder:

- kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
- Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
- Zusendung von je zwei Exemplaren „Sonius“ zweimal jährlich
- Möglichkeit zur Organisation von und Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften

Ordentliche Mitglieder

☐ **Personelle Mitgliedschaft** (natürliche Personen)
jährlich zwischen € 10,– und € 30,–; nach Gutdünken

☐ **Institutionelle Mitgliedschaft** (juristische Personen)
jährlich zwischen € 40,– und € 200,–; nach Gutdünken

Außerordentliche Mitglieder

☐ **Förderer** *ab jährlich € 200,–*

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich
Welser Straße 20, 4060 Leonding
+43 / 732 / 67 42 56 -128
anmelden@sonius.at

www.sonius.at

Raiffeisenbank Leonding
BLZ: 34276 / KONTO: 540336
BIC: RZ00AT2L276
IBAN: AT653427600000540336
ZVR 145100907

Ja, ich werde Mitglied der Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich.

Anmeldeformular

Name: .....

Institution: .....

Straße: .....

PLZ/Ort: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Beruf: .....

Datum: .....

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter bda.at/downloads.

Unterschrift: .....